

Musikstunde

Tschaikowsky und Bizet (2)

Von Wolfgang Sandberger

Sendung: 14. Januar 2010

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2017

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Wolfgang Sandberger

13. Januar - 17. Januar 2020

Tschaikowsky und Bizet (2)

Mit Wolfgang Sandberger, herzlich willkommen zu unserer Tschaikowsky-Reihe, heute der zweite Teil - und da schauen wir auf Frankreich und besonders auf die Begeisterung von Tschaikowsky für Georges Bizet.

Paris, Januar 1876: Peter Tschaikowsky erlebt in der Opera comique die „Carmen“ von Georges Bizet, wenige Monate nur nach der Uraufführung - ein Schlüsselerlebnis, das Tschaikowsky elektrisiert. Sein Bruder begleitet ihn bei dieser Vorstellung und so haben wir einen unmittelbaren Augenzeugen: „Noch nie habe er Peter Iljitsch nach einer Theatervorstellung so aufgeregt gesehen“ - berichtet unser Gewährsmann. Tschaikowsky ist hingerissen von der Carmen, vor allem von der Sängerin Galli-Marié, die ihn in der Titelpartie „mit dem ganzen Zauber der heissen, ungebändigten Leidenschaftlichkeit“ in ihren Bann zieht.

Musik 1 CD 1 Track 11 ca. 4.00

George Bizet

Carmen, daraus: Habanera

Jessye Norman, Carmen

Orchestre National de France

Seiji Ozawa

Philips 442 366-2 LC 0305

SWR M9036366 001

Die Habanera der Carmen von Georges Bizet - mit Jessye Norman und dem Orchestre National de France unter Seiji Ozawa.

Die Carmen hat Tschaikowsky fasziniert - im Januar 1876 hat der russische Komponist alles daran gesetzt, eine Aufführung der Oper in Paris zu erleben - und er ist begeistert. Das französische Publikum aber ist zunächst von diesem Opernstoff geschockt, von der provozierenden „Femme fatale“ und dem brutalen Mord auf der Bühne. Anders Tschaikowsky: Zum Andenken an diesen Abend in der Opera

sich am Klavier auch in so einen Carmen-Rausch fantasiert hat, das wissen wir nicht, aber er selbst hat diese Oper ebenfalls immer wieder am Klavier gespielt.

Diese Begeisterung für Bizet steht bei Tschaikowsky in einem größeren Zusammenhang: Zu keinem anderen Land nämlich hat der Russe eine so enge emotionale Bindung wie Frankreich. Die Tschaikowsky-Expertin Lucinde Braun hat dazu eine lesenswerte Studie verfasst, die vor drei Jahren erschienen ist. „La terre promise“ - und Frankreich ist für Tschaikowsky tatsächlich ein Sehnsuchtsland. Schon mit vier lernt er als zweite Sprache Französisch und wächst quasi bilingual auf. Zwei kleine Schreibhefte haben sich da erhalten, in denen der 7-jährige kleine Geschichten und Gedichte in Französisch notiert hat. Diese Vorliebe für alles Französische hat sich Tschaikowsky zeitlebens bewahrt: Wer mit dem Handrücken an den Büchern seiner Bibliothek vorbei gestreift wäre, hätte bemerken können, dass fast jeder dritte Buchtitel auf Französisch verfasst ist.

Französische Literatur, zu der Tschaikowsky ein ganz individuelles Verhältnis hat, mit Vorlieben, aber auch Abneigungen: Er bewundert Jean-Jacques Rousseau oder Alfred de Musset, weniger begeistert ist er von Emile Zola oder auch Victor Hugo.

Zu den französischen Autoren, die die Musik von Tschaikowsky unmittelbar beeinflusst haben gehört Alexandre Dumas: Das Nussknacker-Ballett von Tschaikowsky basiert im Wesentlichen auf dieser französischen Vorlage. Sicher: die Geschichte vom Nußknacker und Mäusekönig stammt ursprünglich von E.T.A. Hoffmann, der sie in einer überhitzten deutschen Winterstube niederschreibt. Von dort aber gelangt sie nach Paris in die Hände von Alexandre Dumas, der das Märchen kindgerecht umschreibt, das Manuskript aber beim Kartenspiel verliert, an, ja an Jules Verne.

Mit dem Kurier des Zaren gelangt der Nußknacker so nach Russland zu unserem Märchenballettgroßmeister Tschaikowsky. Und der hat die typisch französischen Märchengestalten im Schlussdivertissement dieses Balletts ganz mit französischer Musik ausgestattet: klassizistisch-elegant-nobel, wie schon der Blumenwalzer, die Valse des fleurs...

Peter Tschaikowsky

Ballett, Nußknacker, Suite op. 71a

Daraus: Blumenwalzer (valse des fleurs)

Berliner Philharmoniker, Ltg. Mstislav Rostropowitsch

DG 449 726 2 LC 0173

Peter Tschaikowsky schwärmt für Paris, die Stadt an der Seine, die der Russe mit 21 zum ersten Mal besucht. Die Reisen häufen sich, als im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das europäische Schienennetz ausgebaut wird und das Reisen mit der Eisenbahn immer bequemer wird.

Paris ist die Welthauptstadt des 19. Jahrhunderts und der Charme dieser Großstadt zieht Tschaikowsky geradezu magisch an. Der Komponist erobert die Stadt als Flaneur, spricht: zu Fuß und die Modernität und die Eleganz der Boulevards faszinieren ihn: die elektrische Beleuchtung der Avenue de l'Opera, die Strassencafes, deren Besucher sogar im Winter im Freien sitzen oder die Schaufenster der mondänen Geschäfte. 1876 - in jenen Wintertagen als er zum ersten Mal Bizets Carmen sieht - verfällt der 36-Jährige sogar in einen regelrechten Kaufrausch. Tschaikowsky kauft sich Unterhosen und einen kompletten Winteranzug, d.h. „einen schwarzen Rock, eine schwarze Weste und eine graue Hose - für 95 Francs. Außerdem - so schreibt er - „habe ich noch einen Schirm und zwei Kettchen gekauft. Überhaupt hat es mich jetzt gepackt, und ich schmeiße das Geld mit einer Art Wollust raus. Egal. Hauptsache es macht Spaß.“

Der frankophile Tschaikowsky gibt sein Geld aber auch fürs Theater aus. Die Vorführungen der Comédie Française bieten ihm höchsten ästhetischen Genuss. Und natürlich versteht Tschaikowsky da jedes Wort, was auf der Bühne gesprochen wird; seine französische Sprachgewandtheit ist so ausgeprägt, dass er sich sogar mit den Nuancen der Textvertonung beschäftigt und einen eigenen französischen Liederzyklus schreibt: Six mélodies - op. 65.

Daraus hier die Lieder Serenade und Poeme d'Octobre nach Texten von Paul Collin:

Peter Tschaikowsky

Serenade und Poème d'Octobre, aus: *Six Mélodies op. 65* (nach Collin)

Julia Varady, Sopran

Aribert Reimann, Klavier

Orfeo C 053851 LC 8175

Eine perfekte französische Textbehandlung: zwei französische Lieder des Russen Tschaikowsy - mit Julia Varady und Aribert Reimann.

Frankreich, insbesondere Paris wird für Tschaikowsky zeitweilig zur zweiten Heimat: Die Stadt sei so reizend, er liebe Paris - so lesen wir immer wieder in seiner Korrespondenz. Anders als in Deutschland, Italien oder England gibt es in Frankreich für Tschaikowsky keine Sprachbarrieren. Und die Vergnügungen sind einzigartig: Tschaikowsky liebt die Theater und die Oper, es gäbe wohl keine andere Stadt der Welt - so der Komponist - in der „die vielen Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens so billig feilgeboten“ werden. Die Theater seien prachtvoll, sowohl in ihrer äußeren Ausstattung als auch in Bezug auf die Inszenierungen und die Kunst, mit erstaunlich einfachen Mitteln die raffiniertesten Wirkungen zu erzielen. Paris ist ein Taumel der Sinne und auch für Tschaikowsky die Stadt der Liebe: Im Umfeld der Cafe chantants sucht er das erotische Abenteuer mit männlichen Prostituierten. Die Affäre mit dem jungen Louis im März 1879 wird in den Briefen an den Bruder Modest recht offen entfaltet. Tschaikowsky ist in Paris unabhängig, er hat keinerlei Verpflichtungen wie in Petersburg oder Moskau. Gleichwohl trifft er auch in Paris Bekannte: dazu gehört in den 1880er Jahren der russische Cellist Anatolij Brandukov, der damals in Paris lebt. Tschaikowsky und Brandukov hatten beide am Moskauer Konservatorium studiert, doch zur Freundschaft ist es erst in Paris. Im Frühjahr 1886 sind die beiden fast täglich zusammen. Man frühstückt zusammen, besucht Cafes und Restaurants und stürzt sich am Abend in das Pariser Nachtleben. Heute spiegeln ein paar Bearbeitungen Tschaikowsky diese Pariser Freundschaft, Bearbeitungen eben für das Violoncello. Dazu gehört auch das folgende Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11, das Tschaikowsky für seinen Freund arrangiert hat: Das Solocello spielt den Part der 1. Violine aus dem Streichquartett,

begleitet von einem fünfstimmigen Streichersatz - Brandukov hat das Stück mehrfach zum Besten geben, so etwa in einem Pariser Chatelet-Konzert im März 1888...

Musik 5 Track 8 5.09“

Peter Tschaikowsky

Andante cantabile (nach dem langsamen Satz aus op. 119)

Jan Vogler, Cello

Dresdner Kapellsolisten, Helmut Branny

Sony 88697055952

M0088002 008

Das Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11 von Tschaikowsky - hier in einen Arrangement für Violoncello und Streicher, Jan Vogler wurde begleitet von den Dresdner Kapellsolisten.

Die Zukunft der Musik liegt für Tschaikowsky in Frankreich, ja „den Franzosen sei es beschieden, in nicht allzu ferner Zukunft an die Spitze der Musik aufzurücken.“ Der Anstoß zu solchen Überlegungen liegt in dem Pariser Bizet-Erlebnis, das ein Jahr später vielleicht noch von einem anderen französischen Komponisten übertroffen wird. In Wien verfolgt Tschaikowsky das Ballett Sylvia von Leo Delibes, das Tschaikowsky sofort als Meisterwerk bezeichnet. Noch nie habe er in einem Ballett eine „derartige Grazie erlebt, so großen Melodienreichtum, so viel Rhythmus und eine so hervorragende Instrumentierung“. Sein eigenes Ballett Schwanensee sei da gar nichts im Vergleich. „Ich war wie verzaubert“ - so Tschaikowsky über das Ballett Sylvia von Leo Delibes:

Musik 6 M9032250 001 2.00“

Leo Delibes

Ballett „Sylvia“, daraus das Divertissement aus dem 3. Akt
(Pizzicati)

SO Göteborg / Neeme Järvi

"Von den modernen Franzosen sind Bizet und Delibes meine Lieblinge" - so das ästhetische Bekenntnis von Tschaikowsky. Neben dem Silvia-Ballett ist es die Carmen von Bizet, die es Tschaikowsky angetan hat. Ja, das Pariser Carmen-Erlebnis bedeutet für Tschaikowsky eine Neuorientierung auch bei seinen eigenen Opernplänen: Diese „köstlichste Oper unserer Zeit“ habe ihm klar gemacht: Er, Tschaikowsky, wolle keine „Könige auf der Opern-Bühne, keine Volkstumulte, keine Götter, keine Märsche, kurzum, er wolle nichts von dem, was zu den Attributen der ‚grand opera‘ gehöre. Er suche vielmehr ein intimes, ja erschütterndes Drama, ein Stück, das sein Herz zu rühren im Stande sei“ - wie die Carmen. Ein solch intimer Stoff ohne Götter und Helden ist sein Eugen Onegin, und da sind wir jetzt im 2. Bild dieser Oper, in Tatjanas Zimmer, der intime Raum der folgenden Briefszene: Die Begegnung mit dem weltmännischen Großstadtmenschen Onegin hat Tatjana tief beeindruckt und sie entschließt sich, ihre Gefühle noch in derselben Nacht in einem leidenschaftlichen Brief von der Seele zu schreiben. Tatjana gesteht Onegin ihre Liebe, auch wenn der gar nicht da ist: in einem Brief, an dessen Entstehen wir durch diesen großen Monolog Teil haben – hier mit Krasimira Stojanowa.

Musik 7

12'35"

Peter Tschaikowsky

Eugen Onegin, Briefszene der Tatjana (1.Akt)

Krasimira Stojanowa (Sopran)

Münchener Rundfunkorchester; Leitung: Pavel Baleff

Orfeo C 830111 A

M0289802 001

Soweit diese intime Briefszene aus der Oper Eugen Onegin von Peter Tschaikowsky - mit Krasimira Stojanowa als Tatjana.

Die russische Antwort auf Richard Wagner: keine Oper, sondern „lyrische Szenen“, so jedenfalls nennt Tschaikowsky den Eugen Onegin im Untertitel. Ein intimes, lyrisches Stück, das ihn im Innersten berühre - so wie ansonsten nur die ideale Oper schlechthin: die Carmen von Georges Bizet. Diese französische Oper ist aber keineswegs das einzige Stück von Bizet, das Tschaikowsky bewundert. Sein Schönheitsideal sieht er auch in der L'arlesienne-Suite von Bizet realisiert. Geht es

um „Frische in der Musik“, so schreibt er an Nadeshda von Meck, dann „empfehle ich Ihnen sehr die Orchestersuite ‚L’ Arlésienne‘ des verstorbenen Bizet. Ich habe sie einmal in Petersburg gehört. Sie ist in ihrer Art ein Meisterstück“. Bizet hat diese Musik zu einem Drama von Alphonse Daudet geschrieben, ein Drama, in dem es um Liebe und Eifersucht geht. Die Hauptperson Frédéri, ein Bauernbursche aus der Camargue ist leidenschaftlich in das Mädchen aus Arles verliebt, ein Mädchen, das der Zuschauer indes nie zu Gesicht bekommt, auch wenn sie ja die Titelheldin ist: „L’Arlesienne“. Die vermeintliche „Sittenlosigkeit“ dieses Mädchens stürzt unseren Helden in tiefe Verzweiflung und treibt ihn schließlich sogar in den Selbstmord. Alles andere als eine heitere Geschichte also, und doch mutet die Bühnenmusik von Bizet so gar nicht tragisch an, eher sind es charakteristische Landschaftsbilder, die Bizet da entworfen hat. Momentaufnahmen aus der Provence, in denen sich die Schönheiten der Natur spiegeln; immer wieder hören wir folkloristisch anmutende Themen, ja bisweilen auch altertümliche Wendungen, die das provenzalische, ländliche Lokalkolorit unterstreichen. Die von Tschaiakowsky so bewunderte „Frische“ hören wir vielleicht am deutlichsten aus dem Minuetto heraus...

Musik 8

Track 2

3.09“

Georges Bizet

L’arlesienne-Suite Nr. 1, Menuett

Orchestra ciutat de Granada, Ltg. Josep Pons

Harmonia mundi HMA 1951675 LC 7045